

scheint mir weder geschichtlich noch liturgisch, noch liturgievergleichend begründet. Als Ganzes möchte ich die Arbeit durchaus empfehlen.

München.

Jos. Kramp S. J.

- 16) **Das Opfer des Neuen Bundes.** Von G. Simons. Ins Deutsche übertragen von J. Hoffmann. 8° (237). Paderborn 1926, Schöningh.

Die deutsche Uebersetzung verdankt ihr Entstehen einer überaus lobenden Anerkennung, die das Buch durch P. Beda Krümmel O. S. B. im Jahrbuch für Liturgiewissenschaft (1923) gefunden hat. Simons ließ 1916 ein Werk erscheinen: *Le sacrifice parfait, perpétuel et universel de la Loi Nouvelle*, in dem er die extreme Destruktionstheorie vertrat, nach der das Wesen des Opfers in einer zur Ehre Gottes vorgenommenen Zerstörung einer Sache bestehe, eine Ansicht, die meiner Ansicht nach mit der kirchlichen Lehre vom Opfer nicht in Einklang zu bringen ist; sodann vertrat er auch die numerische Identität von Messe und Kreuzopfer, wie sie sich praktisch deckt mit der von Maria Vaach aus verbreiteten Idee des Mysteriums, und letzteres wird es auch gewesen sein, was dem Kritiker so imponierte und ihn über viele Mängel des Buches hinwegsehen ließ. 1918 erschien unter dem gleichen Titel — die erste Ausgabe war nicht mehr zu erhalten — eine *édition réduite et simplifiée*, die zugleich einige wesentliche Änderungen brachte: die gegebene Opferdefinition wird beibehalten, aber ihr Inhalt wird geändert; auf die Zerstörung kommt es wesentlich nicht an, ja alles Äußere beim Opfer ist nicht Wesenselement, sondern nur das Innere, die Gesinnung; und entsprechend wird auch die numerische Einheit von Kreuzopfer und Messe zu einer Einheit der Opfergesinnung Jesu abgeschwächt. Dem grundlegenden ersten Teile des Buches kann man also nicht beistimmen. Noch weniger allerdings dem zweiten geschichtlichen, in dem Simons den Versuch macht, die Messe dadurch verständlich zu machen, daß er ihr Entstehen und Wachsen organisch aus dem von Christus beim Abendmahl gegebenen Kern heraus sich entwickeln läßt. Aber hier wird nach einer vorliegenden Idee gearbeitet, die der Geschichte nicht entspricht, ja ihr oft genug Gewalt antut oder ihr direkt entgegen ist. So kann man leider hier nur sagen: der gute Wille von Verfasser und Uebersetzer ist zu loben, aber das Werk, das sich einen wissenschaftlichen Mantel umlegt, kann man im Namen der Wissenschaft und darum auch der Andacht auf weite Strecken hin nur bedauern. Uebersetzer hätte meine Besprechung des französischen Textes („Gregorianum“ II, 1921, 416 ff.) darum besser auch ins Auge gefaßt, ehe er an seine Arbeit ging.

München.

Jos. Kramp S. J.

- 17) **Die Stationskirchen des Missale Romanum.** Mit einer Untersuchung über Ursprung und Entwicklung der liturgischen Stationsfeier. Von J. B. Kirsch. 8° (XIII u. 271). (Eccl. orans 19.) Freiburg i. Br. 1926, Herder.

Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte. Stationen, Perikopen, Gebräuche. Von Hartmann Grisar S. J. 4° (120). Freiburg i. Br. 1925, Herder.

Die beiden Bücher ergänzen sich gegenseitig. Sie bieten dem Fachmann wie dem Freunde der Liturgie eine Summe von Anregungen zum Verständnis der liturgischen Texte. Unbeachtet für manchen Benutzer des Meßbuches steht an 87 Tagen über dem Meßformular „Statio ad . . .“, und doch bietet diese Notiz oft genug den einzigen Schlüssel zum Verständnis des Formulars. Nur das archäologische Wissen eines Kirsch und eines Grisar konnten das in so vielen Fragen vor uns tretende Dunkel erhellen und haben es durch obige Arbeiten auf weite Strecken hin getan. Die ideell liturgischen Fragen, die den Zusammenhang der Meßformulare untereinander und die Wahl gerade dieser oder jener Stationskirche betreffen, lassen auch sie aus

dem Bereich ihrer Untersuchungen, aber sie liefern uns wertvolle Vorarbeiten, an denen niemand mehr vorübergehen kann. Kirsch kommt zu dem Ergebnis, daß der Ursprung der „statio“ in vorkonstantinischer Zeit zu suchen ist und allem Anschein nach, wenn auch in der vorliegenden Form auf römischem Boden gewachsen, so doch nicht auf die Stadt Rom beschränkt gewesen ist. Nach ihm ist „statio“ der in der vorhergehenden Versammlung der Gläubigen bestimmte und bekanntgegebene Versammlungsort für die besondere, nicht von einem Pfarrer, sondern vom Bischof der Stadt geleitete liturgische Feier und dann auch diese Versammlung selbst. Die liturgische Stationsfeier ist so der Ausdruck der Einheit der ganzen stadtrömischen Gemeinde im Gottesdienst mit ihrem Bischof, nachdem durch die Notwendigkeit mehrerer Kirchen und Versammlungen eine gewisse Teilung der Gemeinde in örtliche Gruppen eingetreten war. Grisar geht besonders auf die Parallele zu den Feiern in Jerusalem ein, die von Kirsch nicht so hoch gewertet wird. Letzterer gibt sodann für die einzelnen Stationskirchen deren Geschichte unter archäologischer und liturgischer Rücksicht und läßt dadurch den Leser in die ganze Vergangenheit des Kultortes sich versenken, an dem durch Jahrhunderte an diesem bestimmten Einzeltage zu Rom als dem Mittelpunkt des Christentums und als dem Bilde der gesamten christlichen Gemeinschaft der eigentliche Gemeinschaftsgottesdienst der ganzen Stadt gehalten wurde. Die Beziehung zum Messformular wird nur kurz behandelt. Dieses hatte Grisar in seiner lehrreichen Arbeit im Jahre zuvor getan. Interessante Einzelheiten weist der greise, gelehrte Forscher uns zu bieten und leitet uns an, aus dem Text des Messformulars die Beziehungen zur Stationskirche auf uns wirken zu lassen, so daß jene Formulare nun eine lebendige Wirklichkeit für den Leser werden.

München.

Soj. Kramp S. J.

18) **Mysterium.** Gesammelte Arbeiten Laacher Mönche. 4° (130). Münster 1926, Aschendorff.

Die hier gesammelten Aufsätze und Vorträge betreffen Grundfragen des kirchlichen Kultes und der kirchlichen Kunst. Die tragende Idee aller ist die des Mysteriums in der besonderen Prägung des Wortes, wie sie Odo Casel aus dem Studium der Antike gewonnen hat. Anzuerkennen und unter allen Umständen zu fördern scheint mir die Absicht und das Bestreben, das all diesen Arbeiten zugrunde liegt: das kirchliche Gemeinschaftsbewußtsein und die Idee eines Lebens aus dem Glauben und aus der Liturgie der Kirche zu erneuern; denn das sind wesentliche christliche Güter, die uns in den letzten Jahrhunderten, ja in vielen Fragen schon seit dem hohen Mittelalter und in einigen schon seit dem 5. Jahrhundert aus dem Blickfeld gerückt sind und darum zu sehr für die Verwirklichung des christlichen Kult- und Berufslebens verloren gegangen sind, wie selbst die Päpste unserer Tage es beklagt haben. Der Blick auf das Wesentliche des Christentums muß sich wieder öffnen und alles Rahmenwerk muß wieder mehr als solches gewertet und gehandhabt werden. Und es ist das unbestrittene Verdienst der Benediktiner, daß sie diese Aufgabe unserer Tage kräftig unterstreichen, nicht minder auch alles daransetzen, dieses Ziel eminent kirchlicher Arbeit zu erreichen. Was nun die besondere Ausprägung dieses „Wesentlichen“ des Christentums angeht, so kann man nur sagen, daß diese Rückorientierung am Urchristentum sich leider wieder eine Form geschaffen hat, die eben auch nur eine Form neben vielen anderen ist und sein kann. Es darf uns darum nicht wundern, wenn die Laacher Mönche mit diesem Gedanken immer noch praktisch allein stehen und von den führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Wissenschaft wie des praktischen Lebens wenig Unterstützung erhalten. Es dürfte auch der Verwirklichung ihrer Gedanken sich zu sehr das Bedenken in den Weg stellen, daß doch die Idee des Mysteriums sicher nicht beherrschend gewesen ist in der Zeit, für die sie es als einflußreich hinstellen; und selbst wenn es das gewesen wäre, für unsere Neubelebung des kirchlichen Lebens nur einen